

1968



++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Vi

IM SPORT

arete
Verlag

1968 im Sport

Eine historische Bilderreise

Mit Essays von Margret Beck, Brigitte Berendonk, Sven Güldenpfennig, Franz-Josef Kemper,
Arnd Krüger, Hans-Jürgen Schulke

Alle übrigen Texte: Christian Becker

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2018 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.arete-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Umschlagfotos: Cover v.l.n.r.: imago/United Archives International; imago/Werek; imago/Horstmüller: hinterer Umschlag v.l.n.r.: imago/Pressefoto Baumann; imago/WEREK; imago/Soccer Weekly
Druck und Verarbeitung: Grafisches Centrum Cuno
ISBN 978-3-96423-004-1

Vorwort

„1968 ist eine Chiffre“ – diese Kennzeichnung fehlt in keiner historisierenden Darstellung zur 68er-Bewegung. Und in der Tat bildet „1968“ allenfalls eine lose Klammer für vielfältige Bewegungen, die zeitgleich Ende der 1960er-Jahre vor allem in den USA und Westeuropa die Gesellschaft aufwühlten: Jugendrebellion, Generationskonflikt, studentischer Aufruhr, Protest gegen soziale Ungleichheiten, kultureller Aufbruch und sexuelle Revolution waren die wichtigsten, aber beileibe nicht alle Strömungen. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Ziele – Kampf gegen Rassismus, Unterdrückung, Ausbeutung, Leugnung der NS-Vergangenheit, den Vietnam-Krieg und für die Stärkung von Partizipation, Gleichberechtigung, Emanzipation und freier Lebensführung – wurden die Träger dieser Bewegungen irgendwann als „68er“ zusammengefasst.

Der Sport war für die 68er zunächst kein relevantes Feld, mit dem sie sich theoretisch beschäftigten oder auf dem sie versuchten, Mitstreiter zu gewinnen, auch wenn in dieser Zeit bekanntlich das Diktum galt, „auch das Private ist politisch“. Diese Geringschätzung spiegelt sich auch in den Publikationen zum Jubiläumswider, in denen der Sport bestenfalls eine Randnotiz bildet. Lediglich die berühmte Black Power-Geste der beiden US-amerikanischen 200 m-Läufer Tommie Smith und John Carlos bei den Olympischen Sommerspielen in Mexiko hat es offenbar in das kollektive ikonografische Gedächtnis von 1968 geschafft. Aber ist der Sport wirklich nur ein Postskriptum zu 1968 wert, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt? Und lassen sich im Sport

tatsächlich keinerlei Spuren und Folgen der 68er-Bewegung finden?

Vielleicht lohnt ein zweiter, anderer Blick: Der Sport war 1968 längst ein massenkulturelles Phänomen auf der Aktiven- wie auf der Konsumentenseite. 1968 bildete der Deutsche Sportbund die größte bundesdeutsche Personenvereinigung und die Olympischen Spiele dieses Jahres waren die ersten, die weltweit live im Fernsehen übertragen wurden. Im Fußball zogen die Welt- und Europameisterschaften sowie die Europacup-Endspiele ohnehin Millionen TV-Zuschauer in ihren Bann.

Der Sport und seine Protagonisten waren Teil der Massen- wie der Popkultur geworden und spiegelten deren Entwicklungen. Gleichzeitig bot der Sport aufgrund der großen Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wird, und der hohen Symbolik, die ihm innewohnt, eine attraktive Bühne, um außersportliche Kämpfe auszutragen.

Diesen zweiten, hintergründigeren Blick auf „1968 im Sport“ will dieses Buch präsentieren: Anhand von Fotos – und worin manifestiert sich das symbolische Kapital des Sports besser als in einem Bild? – und ihren Geschichten soll naheliegenden, aber auch überraschenden Bezügen zwischen dem Sport und den Anliegen der 68er-Bewegung nachgespürt werden. Einige Themen liegen hierbei auf der Hand: Rassismus war im Sport 1968 ebenso virulent wie die Frage nach der Aufwertung und Gleichberechtigung des Frauensports. Weltpolitische Konflikte wie die Ost-West-Auseinandersetzung oder der Umgang mit Südafrika und Rhodesien trafen die Olympische Bewegung im Kern.



Mitbestimmung und Partizipation als zentrale Anliegen der 68er trieben auch den Sport um, und zwar sowohl auf der spitzen- wie auf der breitensportlichen Ebene.

Der Profisport und seine bereits 1968 erkennbaren Auswüchse eigneten sich zur dezidierten Kapitalismuskritik, auch wenn es in Deutschland – anders als in Frankreich – nicht zur Besetzung der Geschäftsstelle des Fußballverbandes kam. Zugleich wurde 1968 der Anachronismus des Amateurideals immer offensichtlicher. Und die dem Sport immanente Verabsolutierung des Leistungsprinzips – von den 68ern überaus kritisch gesehen – regte hierzulande zu ideologischen Auseinandersetzungen zwischen Verfechtern und Gegnern des Leistungssports an und führte in der Sportpraxis zu einem weiteren Auseinanderdriften zwischen dem Hochleistungssport und dem, was unspezifisch „Sport für Alle“ oder Freizeitsport titulierte wurde.

Der Medikalisierung der Gesellschaft und dem Drogenkonsum der Jugend entsprach in gewisser Weise das Doping im Sport, das 1968 neue Dimensionen erreichte, sodass die Spiele in Mexiko auch als „Anabolika-Spiele“ in die Geschichte eingingen. Erste Dopingkontrollen und Sextests durch das IOC in Mexico-City deuten aber zugleich an, dass sich die Wahrnehmung zu ändern begann und das Problem zumindest erkannt wurde.

An den Universitäten erfasste der Aufruhr schließlich auch die Sportstudierenden. Eine der Forderungen der „Neuen Linken“ und ihrer „Kritischen Sporttheorie“ war eine stärkere Verwissenschaftlichung des Studiums. Manche sehen daher in den 68ern die Geburtshelfer für die heutige Sportwissenschaft mit ihren pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Anteilen.

So stand der Sport 1968 nicht am Ende, sondern erst am Beginn von Entwicklungen, die gemeinhin mit den 68ern assoziiert werden. Der Sport ist insofern, wie Sven Guldenspennig schreibt, ein „Nachzügler“ bzw. ein Spätzün-der der 68er-Bewegung. Viele ihrer Spuren wurden hier erst mit erheblicher Verzögerung sichtbar.

Um diesem Umstand gerecht zu werden, ist das Buch in zwei große Abschnitte aufgeteilt: zum einen in Fotos und Geschichten aus dem Jahr 1968 selbst mit einem besonderen Fokus auf den Olympischen Spielen in Grenoble und Mexico-City und zum anderen in eine „Nachspielzeit“, die bis in die Gegenwart reicht.

Unterbrochen werden die Fotos und ihre ausführlichen Beschreibungen von Essays. Sie sind von Autorinnen und Autoren verfasst, die den Sport 1968 unmittelbar als Zeitzeugen, zum Beispiel als Olympia-Teilnehmer oder an den Universitäten, erlebt haben und ihn seitdem bis heute kritisch und konstruktiv begleitet und gestaltet haben. Ob sie sich selbst dabei als „Alt“- oder gar „Jung-68er“ bezeichnen würden, spielte für die Auswahl im Übrigen keinerlei Rolle ...

Den beteiligten Autorinnen und Autoren, die meiner spontanen Anfrage mit – wie ich meine – lesbaren Begeisterung gefolgt sind, gilt mein besonderer Dank. Die Vielfalt ihrer Herangehensweise und Betrachtungen unterstreicht, dass es auch im Sport das eine „1968“ nicht gegeben hat. Möge dieses Buch dazu beitragen, eine wichtige Lücke in der Erinnerungsliteratur zu 1968 zu schließen und zugleich zum Nachdenken und Diskutieren über den gegenwärtigen Sport anregen.

Christian Becker, im September 2018

Inhaltsverzeichnis

1968

11. Februar 1968, Grenoble

Olympia ruft die Jugend der Hansestadt 12

13. Februar 1968, Villard-de-Lans

Heißkalter deutsch-deutscher Rodelkrieg 14

18. Februar 1968

Killy – der Goldsammler von Grenoble 16

22. Februar 1968, München

Pelé – der mit und auf dem Ball tanzt 18

3. März 1968, Amsterdam

König Johan öffnet sein Schlafgemach 20

8. April 1968, Hockenheim

Tod einer Rennfahrer-Legende 22

1. Mai 1968, Moskau

Mai-Demonstration auf dem Roten Platz 24

23. Mai 1968, Rotterdam

Zwei Modelle deutscher Fußball-Stars 26

24. Mai 1968, Radom, Polen

21. Internationale Friedensfahrt Berlin – Prag – Warschau 28

25. Mai 1968, Nürnberg

Meistermacher Max Merkel 30

28. Mai bis 2. Juni 1968, Berlin

Turnfest in einer geteilten Stadt 32

12. Juni 1968, Köln

Jupp Elze – der erste deutsche Doping-Tote? 38



<i>18. Juni 1968, München</i> Bei Beckenbauers zuhause	40
<i>3. Juli 1968, London</i> Arthur Ashe – Stimme der Minderheiten.....	42
<i>5. Juli 1968, London</i> Billie Jean King – Schlag um Schlag für die Gleichberechtigung	44
<i>7. Juli 1968, Manchester</i> George Best – der einzig wahre 68er	46
<i>17. Juli 1968, Ost-Berlin</i> Bezirksspartakiade Berlin: Die Kinder-Olympiade beginnt	48
<i>21. August 1968, Prag</i> Die Lokomotive kann die Invasion nicht stoppen.....	50
<i>12. Oktober 1968, Mexico-City</i> Getrennter Einmarsch, gemeinsame Symbole	52
<i>12. Oktober 1968, Mexico-City</i> Olympischer Frieden in unruhigen Zeiten?.....	54
<i>16. Oktober 1968, Mexico-City</i> Ingrid Becker – springende Allrounderin	66
<i>16. Oktober 1968, Mexico-City</i> Zwei Fäuste für Black Power	68
<i>18. Oktober 1968, Mexico-City</i> Bob Beamon und der perfekte Sprung	70
<i>19. Oktober 1968, Mexico-City</i> „Deutschland-Achter“ – mündig und erfolgreich	72

<i>20. Oktober 1968, Mexico-City</i>	
Dick Fosbury – per Flop zum Flow.....	74
<i>26. Oktober 1968, Mexico-City</i>	
Manfred Wolke im Boxer-Himmel	76
<i>31. Oktober 1968, Prag</i>	
Empfang im Prager Herbst.....	82
<i>8. November 1968, Ost-Berlin</i>	
Es lebe Mexiko, es lebe das Gold!	84
<i>18. November 1968, Washington</i>	
George Foreman im Weißen Haus	86
<i>8. Dezember 1968, Hamburg</i>	
„Notstandsolympiade“ der Sportstudierenden	88
<i>12. Dezember 1968, Miami</i>	
The Greatest muss ins Gefängnis	90
<i>17. Dezember 1968, Mönchengladbach</i>	
Drei heilige Könige für die Fohlen-Elf.....	92
Nachspielzeit	
<i>18. Juni 1972, Brüssel</i>	
Der Kaiser und der Rebell	98
<i>6. September 1972, München</i>	
Das Ende der heiteren Spiele.....	100
<i>1. August 1973, München</i>	
Paul Breitner, der „Revoluzzer“	102

16. Dezember 1974, Offenbach Kostedde für Deutschland	104
21. April 1980, Dortmund „Jetzt sind wir mal dran“	106
11. Dezember 1983, Dortmund Sportler gegen Atomraketen – Sportler für den Frieden.....	108
19. März 2006 Rudi Dutschke in der Berliner Ostkurve.....	110

Essays

Breitensport: Trimm dich für den Klassenkampf? <i>von Margret Beck</i>	34
Frauen im Sport: Was haben wir den 68ern zu verdanken? <i>von Margret Beck</i>	56
Olympia 1968 – ein neuer Anfang und ein neues Ende des Spitzensports für Mädchen und Frauen <i>von Brigitte Berendonk</i>	60
Die Olympischen Spiele von 1968, ein Durchgangsritus? <i>von Arnd Krüger OLY</i>	78
Was „68“ in Bewegung kam. Ein sportpolitischer Rückblick <i>von Hans-Jürgen Schulke</i>	94
Die 68er-Jahre und der Sport <i>von Franz-Josef Kemper</i>	112
Was „1968“ mit dem Sport gemacht hat <i>von Sven Güldenpfennig</i>	117

1968

11. Februar 1968, Grenoble

Olympia ruft die Jugend der Hansestadt

„Olympia ruft die Jugend der Welt“: Traditionell gilt dieser Aufruf den teilnehmenden Athleten, jugendlich im Sinne von Twens. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird dieser olympische Ruf aber auch zunehmend von jugendlichen Zuschauern gehört. Das IOC und die Nationalen Olympischen Komitees erkennen nun in den Olympischen Spielen das Potenzial zum internationalen Austausch und zur Verständigung und belohnen engagierte oder besonders talentierte Jugendliche mit einer Reise zum jeweiligen Austragungsort. Während die Sportlerinnen und Sportler für die Zeit der Spiele im Olympischen Dorf zusammenwohnen, schläft nebenan die „Jugend der Welt“ in einfachen Herbergen – bei Sommerspielen gerne auch im Zeltlager. 1968 hatte also unter anderem auch die Sportjugend aus dem flachen Hamburg den Weg in die französischen Alpen nach Grenoble gefunden und unterstützte die bundesdeutsche Mannschaft bei den Winterspielen.

Dieses harmonisch und fast ein wenig antiquiert anmutende Foto gibt einen ersten Anlass, darüber nachzudenken, warum aus der Sportbewegung so wenig „1968er-Geist“ bekannt ist. Gewiss, ein wenig Bilderstürmerei gegen kompromittierte Helden aus der Turngeschichte hier, ein wenig Auflehnung gegen NS-belastete Dozenten der Leibeserziehung dort – aber der

Sport war definitiv kein Feld, auf dem sich die 1968er-Bewegung manifestierte oder aus dem sie sich gar rekrutierte.

Eine Erklärung hierfür ist sicherlich, dass der Sport per se eine permanente generationelle Erneuerung erlebt und sich daher nur schwerlich Verkrustungen und Sprachlosigkeit zwischen Alt und Jung breit machen können. Die Sportbewegung ist eine Jugendbewegung. Zudem lebt der freiwillige Sport im Verein von flachen Hierarchien, die Ansprache lautet „Du“. Demokratie und Mitbestimmung sind die DNA des Vereinslebens. Bevormundung oder Zwang führt schlimmstenfalls zum eigenen Vereinsaustritt, besser zur Absetzung des Funktionärs oder Übungsleiters. Der „Muff von 100 Jahren“ mag 1968 noch in manchen schlecht gelüfteten Turnhallen und Umkleideräumen hängen, er bestimmt aber nicht mehr das Vereinsleben.

So findet 1968 auch keine nennenswerte Rebellion im bundesdeutschen Sport statt. Dennoch blieb die 68er-Bewegung keineswegs folgenlos für den Sport. Er öffnete sich für neue Zielgruppen, differenzierte sich in seinen Praktiken, reformierte seine Strukturen. Einen gewichtigen Anteil daran hatte auch die Sportjugend, aus deren Mitte manche den Marsch durch die Institutionen antraten.





Delegation der Sportjugend Hamburg bei den Olympischen Winterspielen in Grenoble (6.–18. Februar 1968).

Foto: imago/Pressefoto Baumann

3. März 1968, Amsterdam

König Johan öffnet sein Schlafgemach

Als dieses Foto entsteht, ist Johan Cruyff noch nicht einmal 21 Jahre alt. Zu diesem Zeitpunkt ist er mit Ajax Amsterdam bereits mehrfacher niederländischer Meister und Pokalsieger geworden. Mit 17 hatte er erstmals für Ajax in der Eredivisie gespielt, mit 19 in der Nationalmannschaft debütiert. Wer nur ein wenig Ahnung vom Fußball hatte, erkannte, dass hier einer der besten Fußballer Europas heranreife.

Cruyff war 1968 zudem auf dem besten Weg, einer der ersten Popstars des europäischen Fußballs zu werden. Er trug modische Kleidung, fuhr schnelle, teure Autos und nahm auch rege am gesellschaftlichen Amsterdamer Leben teil.

Dies passierte in einer Zeit, als sich Boulevard und Yellow Press stärker für Fußballstars zu interessieren begannen. Fußball wurde auch dank des Fernsehens zum Medienspektakel, sodass die Privatsphäre der Stars zunehmend öffentlich wurde. Dazu gehörten auch Home-Stories. Johan Cruyff spielte dieses Spiel mit und ließ sich gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin und späteren Frau im heimischen Schlafzimmer ablichten. Die Farben spiegeln den Geschmack der Zeit wider. Etwas irritierend sind lediglich Cruyffs Socken.

Aber Cruyff, aufgrund seiner akkuraten Pässe, mit denen er die gegnerischen Abwehrriegel öffnete, als

„Pythagoras des Fußballs“ gehuldigt, war keineswegs bereit, sich auf seine Rolle als Posterboy reduzieren zu lassen: Er rauchte bis zu 80 Zigaretten am Tag – angeblich sogar in der Halbzeitpause –, legte sich mit Mit- und Gegenspielern an, diskutierte mit seinen Trainern über die richtige Taktik, vertrat gegenüber mächtigen Vereinspräsidenten stets offensiv seine Meinung und entschied selbst darüber, wann der richtige Zeitpunkt für einen Vereinswechsel war. Er blieb im nun wachsenden Millionenbusiness Fußball, in dem die Spieler wie eine Ware behandelt und folgerichtig auch schon mal als Material bezeichnet werden, Herr seiner selbst – natürlich auch, weil er sich dies aufgrund seiner Leistungen erlauben konnte.

Er war Star und Rebell zugleich. Der Journalist Javier Caceres hat Cruyffs Darstellung auf den Punkt gebracht: „Er verkörperte die Rebellion mit der Ästhetik eines Popstars.“ Er war ein Kind seiner Zeit und steht am Beginn einer popkulturellen Inszenierung des Fußballs, womit er anderen Fußball-Ikonen nach ihm den Weg bereitet hat.

Zuvörderst blieb er jedoch ein einzigartiger Fußballer und so wurde ihm 1999 die verdiente Ehre zuteil, zu Europas Fußballer des Jahrhunderts gewählt zu werden.





Johan Cruyff und seine Lebensgefährtin Frau Danny Coster posieren für die Fotografen im gemeinsamen Schlafzimmer. Foto: imago/Kicker/Metelmann

Breitensport: Trimm dich für den Klassenkampf?

von Margret Beck

„Dafür hatten wir keine Zeit“, so die klare Antwort auf die Frage an Manager des Breitensports, wie sie denn damals die Ideologie der Neuen Linken rezipiert hätten. Sie hatten wirklich viel zu tun:

Leichtathletik, Gerätturnen, Schwimmen (jedenfalls im Sommer); dazu Fußball, vielleicht Völkerball, Faustball, Korbball. Rudern und Kanusport für die, die am Wasser lebten, und Wintersport für die Einheimischen in den Bergen. Wer sportlich begabt war, ging zum Training, wer nicht, blieb weg. Sport gab es in der Schule, oft mehr schlecht als recht, Jungen und Mädchen meist getrennt. Verbesserungen mahnte sogar Bundeskanzler Kiesinger bei der Kultusministerkonferenz an. Die Sportvereine zogen sukzessive mehr und mehr Mitglieder an, aber es waren meist männliche Jugendliche der Mittelschicht; ältere Menschen, ältere Frauen gar, sah man kaum. Noch 1960 gab es in 8.000 Gemeinden der BRD keine Vereinsangebote für Frauen und Mädchen. Und für Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen? Zu jener Zeit wohl eher eine merkwürdige Idee. „Sport für alle“ war weit weg.

Beim Deutschen Turner-Bund allerdings, dem an Mitgliedschaften zweitstärksten Fachverband im Deutschen Sportbund, stand der Breitensport hoch im Kurs. Es ging dabei nicht um ein Reservoir für die

Leistungselite, sondern Vielseitigkeit und Ganzheitlichkeit waren Leitbild. Bei den Deutschen Turnfesten z. B., der größten Sportveranstaltung der Republik (1968 in Berlin mit 67.000 aktiven Teilnehmer*innen), war der Breitensport Champion. Diese Orientierung machte sich bezahlt: Der Anteil der weiblichen und männlichen Mitglieder in den Turnvereinen bzw. -abteilungen erreichte bis 1970 die 50:50 Marke.

Was allerdings den Turn-Funktionären fehlte, war der kritische Blick auf die eigenen Wurzeln. Es fehlte die vollständige Abkehr von Volkstümelei und Chauvinismus, es fehlte, wie lange Zeit dem gesamten Sport, das Ende der Verharmlosung der eigenen Rolle im Nationalsozialismus. Als Kristallisationspunkt für einen Aufbruch in die Moderne kam das Turnen für viele deshalb nicht in Betracht; auch wegen des vielfach verspotteten Riegenturnens (das in den Köpfen Außenstehender allerdings länger lebte als in den Turnhallen).

Über die Schulsportzensuren der 68er ist mir nichts bekannt, auch nicht, wie es um Vereinsmitgliedschaften stand. Eine Sportprogrammatik in den Dokumenten der Aktivisten ist nicht zu finden. Aber es gibt eine Vielzahl von Sporttexten aus jener Zeit, die man unter dem Rubrum „Neue Linke“ subsumieren könnte – Texte von Uwe Timm über Ulrike Prokop bis Sven Güldenpfennig.



Dort geht es um das Verhältnis von Sport zu Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft; soziologische, psychologische, politische und ökonomische Sichtweisen auf das gesellschaftliche Subsystem Sport werden entfaltet. Die Sporthochschule Köln allerdings war an diesen Debatten und auch an den Protesten der Studierenden nicht beteiligt. Das Verhältnis zwischen Studierenden, meist Leistungssportler*innen, und Dozent*innen, ehemalige Leistungssportler*innen, war von Vertrauen und Verständnis geprägt. Von Wildor Hollmann erzählt man, dass seine Tür für die Studierenden Tag und Nacht weit offen war. Kein Muff unter den Talaren.

Sex, Drugs and Rock'n'Roll, das war eine Seite der 68er. Sexuelle Befreiung war ein zentrales Ziel. Und da, so kann man lesen, sei der Sport ein großes Hindernis. Wolf Fritz Haug etwa, führender marxistischer Philosoph, schrieb: „Das Rezept mit dem Sportverein setzt latente Perversion anstelle manifester Sexualbefriedigung; im Sport wird das sexuelle Interesse am Körper ... in Body-Building und in Leistung verdinglicht.“ Er konnte sich dabei auf den großen Psychoanalytiker und Sexualforscher Wilhelm Reich beziehen: „Man staunt immer wieder, wieviel kräftige, sportlich trainierte Menschen es gibt, die sexuell gestört sind. Sie haben den Sport mehr oder minder auch im Kampfe gegen ihre Sexualität getrieben.“ Folgerichtig fordert Dieter Bott „vögelh statt turnen, Beseitigung von Entjungferungs- und Kastrationswerkzeugen in den Hallen (Reck, Schwebebalken) zugunsten von Matten: faire l'amour.“ Die Provokation schaffte es bis in die BILD-Zeitung. Immerhin, Bott fand auch Entjungferungs- und nicht nur Kastrationswerkzeuge.

Nun, wer als junger Mensch in den 60ern Sportvereinsleben mitmachte, z.B. auch bei nationalen und internationalen Jugendbegegnungen, Freizeiten oder Trainingslagern, wird sich über derlei Beschreibungen sicher wundern. Dennoch: Körperfeindliche und unterdrückende Sexualmoral aufgebrochen zu haben, ist eines der Verdienste der 68er. Und Folgen gab es auch im Sport: Sexualpädagogik wurde Bestandteil der Jugendleiterausbildung, die Verhaltensregeln wurden entstaubt und der in der Gesellschaft offenere Umgang mit Sexualität ermöglichte es, auch im Sport über Körperlichkeit und Selbstbestimmung, aber auch Schönheitsideale, Abhängigkeit und sexualisierte Gewalt zu diskutieren. Heute haben wir eine entwickelte feministische Bewegungs- und Sporttheorie.

Damals wurde auch wieder von Kapitalismus gesprochen, als die hinter der sozialen Marktwirtschaft stehende ökonomische Form. Produktion und Reproduktion, auch der Ware Arbeitskraft, sind zentrale Kategorien, und schon ist der Sport wieder dabei: Sport als Reproduktion der Arbeitskraft. Sport treiben, um fit zu werden, damit man seine Arbeitskraft gut verkaufen kann – und damit auch die eigene Ausbeutung reproduziert: „Sport für alle“ als ökonomische Notwendigkeit im Kapitalismus. Und das Gegenrezept? „Trimm dich für den Klassenkampf!“ So schrieb es Uwe Timm 1971 in einem Beitrag für den „Kürbiskern“. Der Suhrkamp Verlag veröffentlichte 1969 „Sport und Arbeit“ von Bero Rigauer. Im Nicht-Leistungssport sieht Rigauer Chancen, industriegesellschaftliche Handlungsmuster zu desintegrieren und arbeitsaffinen, autoritätsgebundenen und unpolitischen Denkmodellen zu widerstehen.



Hier trifft sich Gedankengut aus der „Neuen Linken“ mit den damals neuen sportpädagogischen Ansätzen. Jürgen Dieckert hatte Freizeitsport – durchaus in der Tradition des Turnens – nicht als quantitative Ausweitung des Sports beschrieben, sondern als etwas qualitativ Neues, als etwas mit anderer Sinnggebung, anderer Systematik, anderen Strukturen, anderen Regeln. Oft sprach er vom kalten Büffet als Vergleich: schön angerichtet, für jede und jeden etwas dabei, Einladung zum Genießen nach den eigenen Bedürfnissen. Keine Disruption, aber ein neues System, das sich selbstbewusst neben das alte – das System des Sports und der Sportarten – stellte. Die theoretische Grundlegung des Breiten-, Freizeit- und Gesundheitssports war entwickelt. Das oft bemühte Bild der Pyramide des Sports – unten die vielen Breitensportler, oben die Champions – hatte damit ausgedient (feierte allerdings in späteren Jahren fröhliche Urstände. Sie hat in Teilbereichen – aber eben nur dort – auch ihre Berechtigung: Wenn eine kleine Sportart keine aktiven Anhänger – Anfänger, Newcomer, Breitensportler – findet, kann sich keine Leistungsspitze entwickeln. Breitensport wird als Zuträger gebraucht.)

Der Breitensport entwickelte sich kräftig in den späten 60er- und den 70er-Jahren. Der Deutsche Sportbund startete – außerhalb der Vereinsstrukturen – die Aktion „Trimm dich durch Sport“. Trimmy erblickte beim Bundesjugendtreffen 1970 der Deutschen Sportjugend in Flensburg das erste Mal das Licht einer größeren Öffentlichkeit. Jürgen Palm – „ideenreicher Visionär und große Führungspersönlichkeit“ (so Thomas Bach) – war als Initiator und Gesicht des Breitensports in

Deutschland nicht nur Trimmvater der Nation, sondern auch Mitbegründer und erster Präsident des Breitensport-Weltverbandes. Der Deutsche Turner-Bund versetzte durch Ausbildung und Kongresse (vor allem Freizeitsportkongress 1974 in Hamburg, 1976 in Stuttgart) die Vereine in die Lage, sich mit ihren Angeboten für den Freizeitsport zu positionieren. Sie konnten so nachhaltig Menschen für den Sport gewinnen, deren Motivation eben nicht durch Wettkampf und Leistung, sondern durch Gesundheit, Fitness und Geselligkeit beschrieben ist. Sportartenübergreifend und -unabhängig, regelvariabel, geselligkeitsorientiert ist dieser Sport; Freiwilligkeit, Zwanglosigkeit, Wahlmöglichkeit, Entscheidungskompetenz und Eigeninitiative sind Leitprinzipien.

Der Breitensport entwickelte in der Folge eine ungeheure Dynamik: mehr Sportarten, ständiger Zuwachs an Vereinsmitgliedern (ja, nicht anders als in den 50ern und 60ern, aber eine Wachstumsgrenze war eben nicht in Sicht), moderne Organisationskonzepte, emanzipatorische didaktische Ansätze, mehr Sport treibende Mädchen und Frauen, sportaktive ältere Menschen, inklusiver Sport, Sport in der Sozialarbeit, moderne Sportkleidung, Sport im Urlaub, vor allem Skifahren, ganzheitliche Jugendarbeit, Sportlichkeit als Identitätsmerkmal oder wenigstens als Attitüde.

Was nun führen die damaligen Akteure, die Manager des Wandels, davon auf die 68er zurück? Eher nichts: Ihnen ging es darum, das bestehende System so umzubauen, dass es in die neue Zeit passte. Vereine sollten auch in der modernisierten und demokratisierten Bundesrepublik ihren Job machen können – Sport für alle eben. Was kann man sich mehr wünschen? Ein solides



altes Haus wurde kräftig erneuert, mit neuen Möbeln, buntem Anstrich, blühendem Garten und einem breiten Tor für alle, die hineinwollen.

In der 68er-Bewegung wurde – um es grob zusammenzufassen – Sport als Element der Selbstunterdrückung des Individuums und als Mittel des repressiven Systems, Menschen für die Produktion herzurichten, beschrieben. Es wurden punktuell Ansätze eines veränderten Sportverständnisses entwickelt. Das entscheidende Verdienst dieser Bewegung war ein kräftiger Demokratisierungs- und Modernisierungsschub in entscheidenden gesellschaftlichen Bereichen. Mit Willy Brands „Mehr Demokratie wagen“ lässt sich das gut beschreiben. In diesem Klima konnte sich der Breitensport entwickeln: bunter, offener, lebendiger, dynamischer werden.

Margret Beck stand 1968 ein Jahr vor dem Abitur. Sie war rhythmische Sportgymnastin und durfte am Olympischen Jugendlager als Mitglied der deutschen Delegation teilnehmen. Infolge der 68er-Bewegung hat sie sich kritisch mit Fragen des Sports auf zahlreichen Ebenen auseinandergesetzt. Sie hat u. a. als Bildungs- und Jugendreferentin gearbeitet und war bis zu ihrem Ruhestand Leitende Wissenschaftliche Direktorin im Verwaltungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg.



Foto: VDT Berlin 1968/Albrecht

16. Oktober 1968, Mexico-City

Zwei Fäuste für Black Power

Es ist das Foto der Olympischen Spiele 1968 und bis heute die Ikone für das Thema „1968 im Sport“: Die beiden US-amerikanischen 200 m-Läufer Tommie Smith und John Carlos recken bei der Siegerehrung jeweils eine schwarz behandschuhte Faust in den Nachthimmel von Mexico-City, blicken starr zu Boden und tragen – was man bei diesem Ausschnitt nicht sehen kann – keine Schuhe, sondern hohe schwarze Strümpfe. Es ist dies eine wohl überlegte und inszenierte Provokation sowohl des olympischen Zeremoniells als auch vor allem der amerikanischen Tradition, beim Hören der eigenen Nationalhymne in der Öffentlichkeit stolz und ergriffen die rechte Hand aufs Herz zu legen. Smith und Carlos symbolisieren mit ihren Gesten ihre Unterstützung für die Black Power-Bewegung, die in den USA gegen die Unterdrückung und Benachteiligung der Afroamerikaner kämpft.

Auf Druck des IOC-Präsidenten Avery Brundage, der von einer Verunglimpfung der „amerikanischen Flagge durch Neger“ spricht, suspendiert das amerikanische NOK Smith und Carlos von den Spielen. Sie müssen sofort das Olympische Dorf verlassen und nach Hause reisen und dürfen nie wieder für die USA starten.

Auf dem Foto nur zu erahnen, ist, dass auch der zweitplatzierte Australier Peter Norman bei der Siegerehrung einen Button mit der Aufschrift „Olympic Project

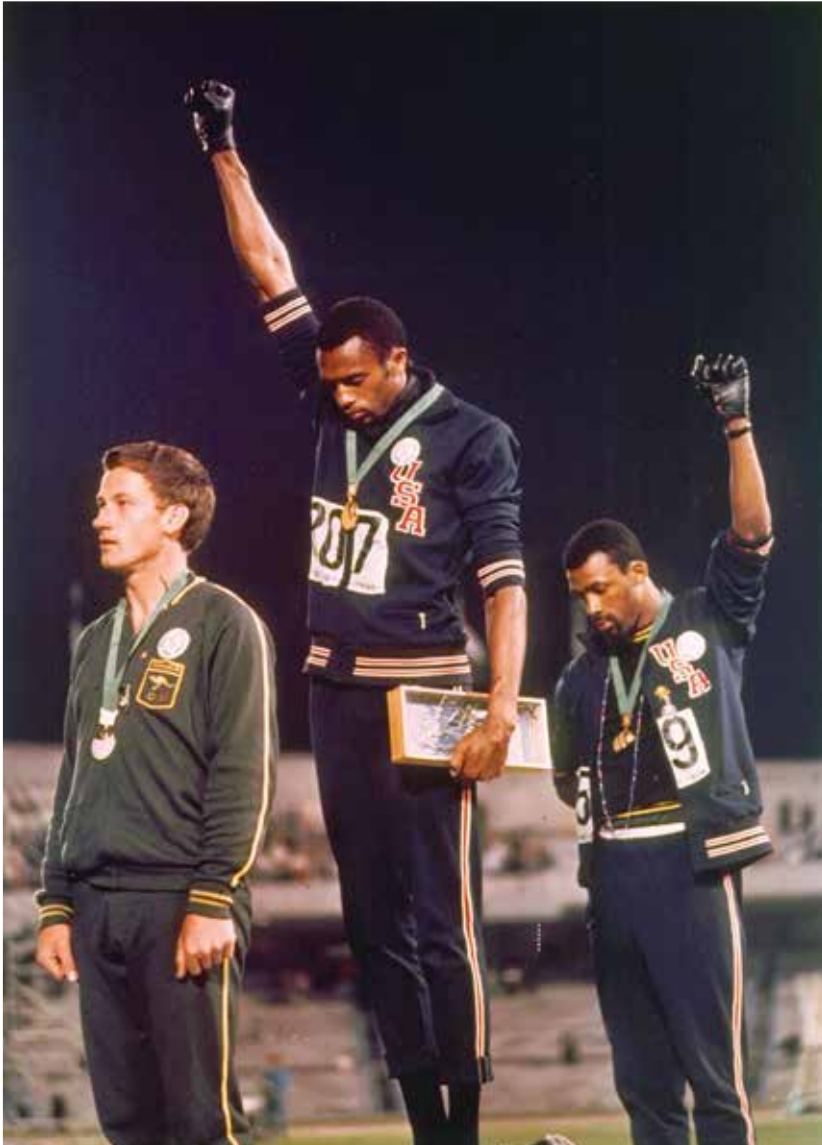
for Human Rights“ trägt, um sich mit den Anliegen von Smith und Carlos zu solidarisieren. Das „Olympic Project for Human Rights“ war aus der Boykottdiskussion unter afroamerikanischen Sportlern im Vorfeld der Spiele 1968 hervorgegangen. Bestandteil ihrer Forderungen waren schon vor den Spielen ein Rücktritt des als rassistisch geltenden Brundage sowie der Ausschluss Rhodesiens aufgrund seiner Apartheitspolitik gewesen. Die Mehrheit der Sportler entschied sich aber schließlich doch für die Teilnahme, auch um die Spiele als Bühne für ihre Anliegen zu nutzen.

Nach der Suspendierung stand erneut ein Boykott der afroamerikanischen Mitglieder des US-Teams im Raum. Wieder entschieden sich die Athleten anders, ohne auf eine Meinungsäußerung zu verzichten. So trugen zum Beispiel die amerikanischen 400 m-Läufer bei der Siegerehrung schwarze Barette, ebenfalls ein Symbol der Black Panther-Bewegung.

Auf die Frage eines Journalisten noch in Mexiko, ob er nicht stolz sei, Amerikaner zu sein, antwortete Smith damals: „Ja, ich bin stolz, ein schwarzer Amerikaner zu sein!“

Beide, Smith und Carlos, sind mittlerweile rehabilitiert, in die Hall of Fame des US-Leichtathletikverbandes aufgenommen und von Barack Obama im Weißen Haus empfangen worden.





Tommie Smith und John Carlos demonstrieren bei der Siegerehrung für den 200-m-Lauf für die Black Power-Bewegung; links der zweitplatzierte Australier Peter Norman.

Foto: imago/ZUMA Press

NACHSPIEL-

ZEIT

1. August 1973, München

Paul Breitner, der „Revoluzzer“

Im Juli 1972 schrieb der Journalist Michael Jürgs in der „Zeit“ unter der Überschrift „Spielt und denkt links“ über Paul Breitner: „In seiner Wohnung im Münchner Arbeiterviertel Giesing hängen Poster von Mao Tse-tung und Che Guevara (...). Er selbst, sagt er, steht allemal links von der SPD. Breitner ist der Anti-Typ eines Fußballers. Die Jahre bis zu seinem Abitur haben ihn geprägt: Ohnesorg-Erschießung, Dutschke-Attentat, APO, Unruhen, Aufbegehren gegen die Welt der Väter.“

Zu dieser Zeit hatte Breitner längst sein Image als einziger Marxist im bundesdeutschen Profifußball weg. Genüsslich nährte er dies mit Verweisen auf seine Lektüre („Mao-Bibel“), die Verehrung für Che Guevara, mit der griffbereiten „Peking-Rundschau“ beim Photoshooting, der Angabe seines Berufswunsches („Sonderschullehrer“ bzw. „Gründung einer Sonderschule“) und dem Klagen über den Kapitalismus im Allgemeinen und im Fußball im Besonderen („hochbezahlter Zirkus“).

Breitner bot eine brisante und für die Journalisten stets ergiebige Mischung: Auf der eine Seite der aufbegehrende Rebell, der sich mit Vorliebe an Präsidenten und Funktionären rieb, von denen er sich bevormundet fühlte, und auf der anderen Seite der kühl kalkulierende

Stratege, der seine Transfers scheinbar fern von ideologischen Bedenken (1974 Wechsel ins franquistische Spanien zu Real Madrid) und sportlicher Sinnhaftigkeit (1977 Wechsel von Real Madrid zu Eintracht Braunschweig) vollzog.

Das Kokettieren mit dem Image des Maoisten gefiel Breitner Anfang der 1970er-Jahre umso mehr, als er beim FC Bayern unter dem damaligen Vereinspräsidenten und Bauunternehmer Wilhelm Neudecker auf ein sehr konservatives Umfeld stieß, das bei den kleinsten Breitnerschen Regelverstößen in Schnappatmung verfiel. 1973 soll Neudecker erstmals aus Verärgerung ernsthaft einen Verkauf des Querulanten Breitner ins Auge gefasst haben, bevor Trainer und Mannschaft ihn davon abbrachten.

Irgendwann allerdings hatte sich das öffentliche Bild als linker Intellektueller verselbstständigt und Breitner war es zunehmend leid, regelmäßig auf mögliche Widersprüche zwischen Reden und Tun angesprochen zu werden. Dezent versuchte er nun, sich aus der bisherigen Schublade zu befreien. Von der vormals linken Grundüberzeugung blieb nun der liberale Ansatz, jeder solle doch tun und denken dürfen, was er wolle.





Paul Breitner unter einem Mao-Porträt im heimischen Schaukelstuhl mit der „Peking Rundschau“. Foto: imago/Sven Simon

Deutsch-deutsche Sportkonkurrenz

Fotos erzählen Sportgeschichte

René Wiese/Jutta Braun (Hrsg.)

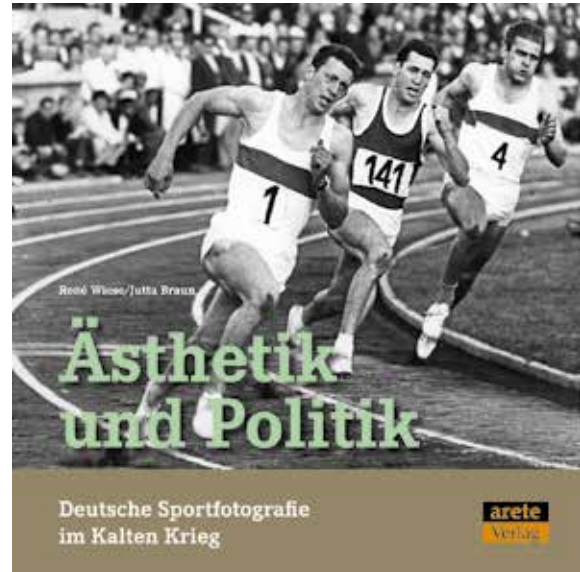
Deutsche Sportfotografie im Kalten Krieg

Ästhetik und Politik

132 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-942468-01-5

12,95 €



„Schwarz – Rot – aber am liebsten Gold“ lautete das Motto diesseits und jenseits von Stacheldraht und Mauer während des Kalten Krieges auf der Aschenbahn.

Eingefangen und festgehalten haben diese Zeit Fotografen, die wie die porträtierten Sportler ebenfalls Meister ihres Fachs waren. Durch ihre Linsen erleben wir noch einmal das deutsch-deutsche Mit- und Gegeneinander in den Stadien, Arenen, Schwimmhallen und Eiskanälen von Berlin, Leipzig, München und Karl-Marx-Stadt. Die Fotos können das Trennende und Verbindende des Sports besser darstellen als jede trockene Abhandlung.

Dieser Text-Bild-Band enthält aber auch 18 bislang unerzählte Kurzgeschichten hinter den Fotografien sowie die Porträts sämtlicher Fotografen, die für dieses Buch ihre Archive geöffnet haben.

Das Buch wurde für den deutschen Fotobuchpreis 2012 nominiert.

Sportgeschichte im Arete Verlag

Andreas Luh

Und Asterix hat doch recht!

„Asterix bei den olympischen Spielen“

80 Seiten, kartoniert, € 12,00

ISBN 978-3-942468-81-7

Wolfgang Decker

Sport in der griechischen Antike

Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen

248 Seiten, kartoniert, € 24,95

ISBN 978-3-942468-06-0

Hans-Jürgen Schulke

Der erste Deutsche

Jahn – der Mann, der ein Volk verein-te

200 Seiten, kartoniert, € 14,95

ISBN 978-3-942468-89-3

Karsten Lippmann

„... und für die Ehre unserer Nation(en)“

Olympische Deutschlandpolitik zwischen 1960 und 1968

512 Seiten, kartoniert, € 49,95

ISBN 978-3-942468-90-9

Tim Neumann

Boxen in der DDR

Die Geschichte des Boxsportverbandes der DDR

580 Seiten, kartoniert, € 49,95

ISBN 978-3-942468-80-0

René Wiese

Kaderschmieden des „Sportwunderlandes“

Die Kinder- und Jugendsportschulen der DDR

632 Seiten, kartoniert, € 49,95

ISBN 978-3-942468-04-6

Hans-Peter Hock

Der Dresden Football Club und die Anfänge des Fußballs in Europa

112 Seiten, DIN A4, € 14,95

ISBN 978-3-942468-69-5

Malte Oberschelp

Konrad Koch – der Fußballpionier

Eine kommentierte Ausgabe von ausgewählten Originaltexten

160 Seiten, kartoniert, € 16,95

ISBN 978-3-942468-56-5

Schauen Sie doch öfter nach Leseproben vorbei!

Sie finden alle verfügbaren Titel
unter

Downloads

++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de

arete
Verlag